

## BÜCHER

## SUCHT

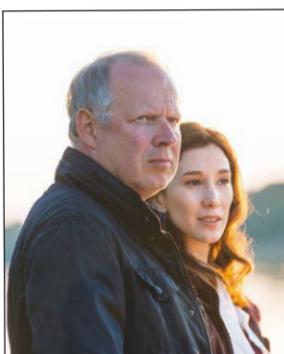
## ZWANG

### ■ „Frontbericht“



Er wuchs im Emsland auf und wurde als einziger jüdischer Comedian Deutschlands bekannt. Nach hunderten von Auftritten brach Oliver Polak (Foto: (c) Gerald von Foris) zusammen und ließ sich wegen Depressionen in einer Psychiatrie behandeln. Was er dort erlebte, beschreibt er in einem „Frontbericht“, mit dem er derzeit durch Deutschland tourt. „Frontbericht“ von einer Lesung in Hamburg: **Seite 15**

### ■ Borowski & Crystal



Der nächste Tatort aus Kiel, der im Januar ausgestrahlt wird, spielt in der Drogenszene: Die Kommissare Klaus Borowski und Sarah Brandt (Axel Milberg und Sibel Kekilli, Foto: NDR) ermitteln die Todesumstände eines jungen Mannes, der Crystal-Meth-abhängig war. Der Regisseur – Grimme-Preisträger Christian Schwochow („Der Turm“) – recherchierte dafür auch in einer Fachklinik im Erzgebirge. **Seite 10**

### ■ Zahlenliebe



Eigentlich wollten Oliver Sechting und Max Taubert einen Dokumentarfilm über New Yorker Künstler realisieren. Doch dann machte ihnen Oliver Sechtings Zwangserkrankung einen Strich durch die Rechnung. Sie übernahm die Oberhand und drängte sich auch in den Mittelpunkt des Films. „Wie ich lernte, die Zahlen zu lieben“ will Mut machen, sich nicht für die Krankheit zu schämen. **Seite 24**

# DGPPN auf neuem Kurs

## ■ Richtungswahl in Berlin: Prof. Arno Deister wird „Präsident elect“ der größten Psychiatervereinigung

2012 war die Zeit offenbar reif für eine Frau an der Spitze des 7700 Mitglieder starken Fachverbands: Damals wurde Dr. Iris Hauth einstimmig zum „President Elect“ ernannt, ab Januar ist sie Präsidentin. Spannender ging es bei der jüngsten Mitglieder-Vorstandswahl im Rahmen des DGPPN-Kongresses Ende November zu. Erstmals seit 1970 gab es eine „Kampfabstimmung“: Dabei standen Prof. Sabine C. Herpertz aus Heidelberg, Vertreterin der universitären Psychiatrie, und Prof. Arno Deister aus Itzehoe, der für innovative Versorgungspsychiatrie steht, zur Wahl. Der Initiator des ersten Regionalbudgets machte knapp das Rennen. Mit seiner Wahl verknüpft ist auch eine erhoffte Integration der vielen verschiedenen Stimmen in der DGPPN zu einer – besser gehörten – Stimme der Psychiatrie.



Sie wird im Januar neue DGPPN-Präsidentin für die Jahre 2015/16: Dr. med. Iris Hauth, Ärztliche Direktorin und Geschäftsführerin des St. Joseph Krankenhauses, ein psychiatrisches Fachkrankenhaus in christlicher Trägerschaft in Berlin-Weißensee. Auch sie steht für eine patientenorientiertere Versorgung. *Foto: screenshot/youtube*

der Pressestelle der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde. Letztlich gingen demnach 206 gültige Stimmen an Prof. Arno Deister und 189 an Prof. Sabine Herpertz. „Die Mitgliederversammlung war dramatisch besser

besucht als alle MVs zuvor.“ Es habe eine „lebendige Diskussion“ gegeben, die er „mit Freude und Genugtuung“ verfolgt habe, berichtete Professor Dr. med. Karl H. Beine, Chefarzt am Marienhospital in Hamm, auf EPPENDORFER-Anfrage von der nicht öffentlichen Versammlung. Das sei eine wirkliche Wahl und ein „schöner Erfolg“ für die DGPPN gewesen, so der Vorsitzende des Arbeitskreises der Chefärzte (und -innen) der Psychiatrien an Allgemeinkrankenhäusern ACKPA. Beine hatte vorab explizit zur Wahl Deisters aufgerufen. Er erhoffe sich durch dessen Wahl eine Stärkung und breitere Aufstellung des Fachverbandes insgesamt, sagte er dem EPPENDORFER: Die DGPPN habe nun die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln zur „Stimme der Psychiatrie in Deutschland“. Deister stehe für die Integration der verschiedensten Bereiche und z.B. auch der Niedergelassenen und der Sozialpsychiatrie.

In der Wahl dürfte sich auch der Frust über die festgefahrene Entwicklung des neuen Entgeltsystems widerspiegeln – steht doch Deister für das Erfolgsmodell Regionalbudget.

Mehr auf Seite 2, Berichte vom DGPPN-Kongress: Seite 3 & 4



Fesche Schweinefräuleins, schmucke Eber und freche Ferkel im Sonntagsstaat: Die Schweinebande der „Blaumeier-Masken“ hat sich feingemacht. Foto: Blaumeier

## Viel Schwein im neuen Jahr!

### ■ Schöner feiern mit „Blaumeiern“

Im Festtagskleid, gestärktem Hemd und in zünftiger Joppe lassen sie bei Musik und Tanz so richtig die Sau raus: Die rund 30 Mitwirkenden der Schweinebande des Bremer Blaumeier-Ateliers – wo behinderte und nicht behinderte Menschen gemeinsam Kunst machen. Das nächste Mal beim Bremer Karneval am 7. Februar: Dann werfen die Schweine mit Konfetti und Karamellen von ihren

Kutschen! Vom 13. bis 17. Mai sind sie dann bei MITTENMANG – dem internationalen, inklusiven Bremer Theaterfestival mit dabei. Weitere Auftritte folgen ..

Viel Schwein im neuen Jahr und schöne Feiertage wünschen Redaktion und Herausgeber des EPPENDORFERS auch allen Leserinnen und Lesern! Nach diesem Doppelheft erscheint die nächste Ausgabe am 10. Februar.

## Asklepios kauft das „Atlantic“

### ■ Klinikenkonzern plant Luxushotelkette

HAMBURG (rd). Die Asklepios Kliniken GmbH und die Dr. Broermann Hotels & Residences GmbH haben Hamburgs traditionsreiches Hotel Atlantic Kempinski gekauft. Bis 2020 ist laut Vertrag noch die Kempinski-Gruppe Betreiber. In der Presse wurde über einen „unteren zweistelligen Millionenbetrag“ als Kaufsumme spekuliert. Es ist nicht das erste Spitzenhotel, das sich der Klinikenkonzern bzw. ihr Alleingesellschafter Dr. Bernard große Broermann einverleibt hat: Asklepios



Hamburgs Traditionshotel und Wohnort Udo Lindbergs: das Atlantic.

betreibt im Bayerischen Nobel-Kurort Bad Griesbach ein 5-Sterne-Superior-Haus, und eine Schwestergesellschaft

im Besitz von Dr. Bernard große Broermann führt mit der Königsteiner Villa Rothschild Kempinski und dem Falkenstein Grand Kempinski zwei weitere 5-Sterne-Häuser. Diese Hotels sollen mit dem Atlantic in einer eigenständigen Hotelgruppe zusammengefasst werden.

In Hamburg wird mit „Synergien“ für Hotel und Kliniken gerechnet. Ein Sprecher verwies im Zusammenhang damit auf internationale Patienten, die Familie mitbringen.

## Aus für Demenzdorf

### ■ Angst vor „Pflegetouristen“

ALZEY (epd). Das im rheinland-pfälzischen Alzey geplante Stadtquartier für Demenzkranke wird vorerst nicht gebaut. Der Projektplaner Jan Bennowitz teilte mit, das Vorhaben sei „auf Eis gelegt“ worden. „Der Landkreis wollte und will dieses Projekt nicht“, sagte er dem Evangelischen Pressedienst (epd).

Geplant war ein Stadtviertel für bis zu 120 Bewohner mit Läden, Arztpraxen und Freizeitangeboten nach dem Vorbild des niederländischen De-

menzdorfs „De Hogeweyk“. Der Investor für das bis 14 Millionen Euro teure Bauvorhaben erklärte seinen Verzicht auf die Kaufoption für das Grundstück.

Ausschlaggebend für die Ablehnung der Pläne sei die Angst des Landkreises Alzey-Worms gewesen, als Sozialhilfeträger für zusätzliche Kosten aufkommen zu müssen, falls demenzkranke Menschen aus anderen Kommunen nach Alzey gezogen wären.

## Ausgezeichnete Therapeuten

FLENSBURG/LÜBECK (rd). Die Psychotherapeuten Brigitta Oehmichen aus Lübeck und Ulrich Kruse aus Flensburg haben zum Redaktionsschluss den „Leuchtturm des Nordens“ verliehen bekommen. Dieser vom Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein vergebene undotierte Preis ehrt Personen, die sich herausragend für asyl- und schutzsuchende Flüchtlinge engagieren. Beide Preisträger therapieren seit Jahren ehrenamtlich Flüchtlinge.

## Weniger Burnout, mehr Depression

HAMBURG (rd). Trendwende: Erstmals seit zehn Jahren sind bei der DAK die Krankschreibungen wegen Burnout zurückgegangen: 2013 gab es ein Drittel weniger Fehltag als im Jahr zuvor, teilte die Krankenkasse mit. Dem gegenüber steigt die Zahl diagnostizierter Depressionen weiter an. Hier habe sich die Anzahl der Fehltag in den vergangenen 13 Jahren um 178 Prozent erhöht. Insgesamt steigen die Ausgaben für psychische Erkrankungen konstant an: Im vergangenen Jahr waren es 236,5 Millionen Euro – 36,5 Millionen mehr als 2009.

# Integration als Programm

■ Prof. Arno Deister auf dem Weg zum DGPPN-Präsidenten

**Auf ihn kommt einiges zu, die Erwartungen sind groß: „Ich will die Schwerpunkte der Verbandsarbeit stärker als bisher auf die Realität der Versorgung und die Weiterentwicklung von Psychiatrie und Psychotherapie ausrichten“, sagt Prof. Arno Deister, der sich knapp gegen eine Gegenkandidatin durchsetzte und Ende November zum neuen künftigen Präsidenten (ab 2017) der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) gewählt wurde (siehe Seite 1). Ein wesentlicher Schwerpunkt der nächsten Zeit wird die Diskussion um die Zukunft der Krankenhausfinanzierung sein. Dabei wird Deister schon als „Präsident elect“ viele Termine gemeinsam mit der neuen Präsidentin Dr. Iris Hauth bestreiten. Da beide aus der Versorgung kommen, ziehen sie schon an ähnlichem Strang.**



Künftiger – ehrenamtlicher – DGPPN-Präsident: Prof. Arno Deister (57).  
Foto: screenshot/NDR

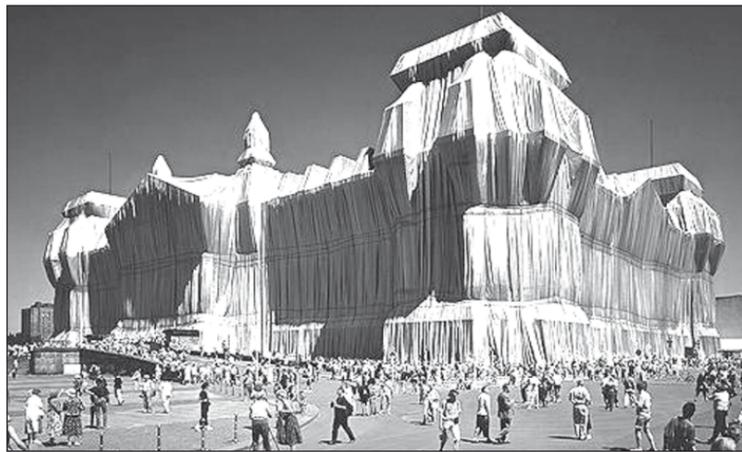
erkrankten Menschen öffentlich machen. „Die Fachgesellschaft muss der Politik deutlich machen, was die Patienten brauchen und was wir brauchen, um es den Patienten geben zu können.“

Deister selbst – seit 32 Jahren DGPPN-Mitglied – ist im Rheinland aufgewachsen und hat in Aachen studiert und lange in der Universitätspsychiatrie Bonn gearbeitet. Seit 1996 lenkt er die Geschicke des Psychosozialen Zentrums am Klinikum Itzehoe, dessen Gesamtdirektor er bis vor zwei Jahren auch war. Lange standen psychotische Erkrankungen im Mittelpunkt seines Interesses und von Publikationen, in jüngster Zeit befasste er sich stärker mit sozialpsychiatrischen und gesundheitsökonomischen Fragestellungen. Seit 2000 entwickelte er das erfolgreiche Modellprojekt eines regionalen Psychiatriebudgets für den Kreis Steinburg. In seiner eigenen Klinik baute er circa die Hälfte von 115 stationären Betten ab – zugunsten von 70 Tagesklinikplätzen.

BERLIN/ITZEHOE (hin). „Wir haben jetzt die Chance, innerhalb der nächsten zwei Jahre doch noch ein System zu konstruieren, das die Gesamtheit dessen, was wir tun müssen, abdeckt und nicht nur stationäre und teilstationäre Klinikbereiche“, so Deister. Der Itzehoer Chefarzt sieht sich nun aber nicht mehr als Vertreter der Psychiatrien an Allgemeinkrankenhäusern (für die er bisher im Vorstand saß), sondern als Vertreter der DGPPN an sich und damit aller Gruppierungen. „Ich glaube, wir müssen auch weg von der unseligen Trennung zwischen Psychiatrien an Allgemeinkrankenhäusern und Fachkliniken.“ Die Themen, z.B. der Umgang mit Zwang, seien doch gleich. Und Gemeindennähe sei zunehmend weniger geographisch, Kilometer bezogen zu sehen, sondern vielmehr danach zu bewerten, ob eine Klinik den psychosozialen Kontext der Patienten einbezieht oder nicht. Ausdruck einer konkreten Annäherung ist eine für Frühjahr geplante erste gemeinsame Tagung von Abteilungspsychiatrie und Fachkliniken in Potsdam.

Für den Verband selbst strebt Deister mehr Kommunikation und eine Art Demokratisierung an: Die verschiedenen Meinungen der Mitglieder sollen sich stärker abbilden, sagt er, und mehr in die Meinungsbildung einbezogen werden. Und: „Die DGPPN soll DIE Stimme der Psychiatrie sein und die gesamte Breite und Tiefe des Faches abdecken.“ Denn: Im Gegensatz zu anderen medizinischen Fachgesellschaften müsse die DGPPN auch die besonderen Bedürfnisse der psychisch

## Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

## Novemberfieber

Vorweg ein Blick in den Tagesspiegel vom 24. November 2014: Berlins Verwaltung hat demnächst kein Personalproblem mehr. Für 110.000 Euro, die man noch in der Kasse gefunden hat, soll nach dem Willen der Finanzbehörde ein arbeitspsychologisches Projekt implantiert werden, das die psychische Widerstandsfähigkeit des Personals stärkt. Die „individuellen Resilienzfaktoren“ sollen verbessert und trainiert werden, außerdem Stressresistenz, Selbstwirksamkeitsüberzeugung, Zielorientierung, Emotionssteuerung, Impulskontrolle und Kausalanalyse. Gedacht ist an ein Online-Coaching unter wissenschaftlicher Begleitung, in Kooperation mit der Humboldtuniversität, für zwei Jahre. Kosten-Nutzen-Analyse inbegriffen. Sie haben nicht den falschen EPPENDORFER gegriffen: Dies ist die Dezemberausgabe, es darf also nicht gelacht werden. Ich bleibe ernsthaft am Ball.

In Berlin ist es im November zu einer erstaunlichen Fusion gekommen: Die Psychose-Psychotherapeuten des DDPP haben sich mit dem Paritätischen und damit den Trägern der gemeindepsychiatrischen Versorgung zusammengetan. Vielleicht ist es keine Liebesheirat, sondern eine Vernunfthe. Wird es trotzdem Nachwuchs geben? Das bereits in der Vergangenheit gut besuchte Symposium der Psychose-Psychotherapeuten mit seinen vielen kasuistisch-technischen Seminaren am Wochenende war erweitert worden um den Freitag, der ganz im Zeichen der vielen Träger mit so illustren Namen wie Platane, Türklinke, Albatros und Ginko stand. Angestrebt war die bessere Kooperation, aber auch der Einblick in das jeweils andere Metier. Geht es eigentlich um die gleiche Klientel? Machen womöglich fast alle dasselbe, oder kann man voneinander etwas abgucken?

Zum Einstieg gab es im Tagungshotel Aquino eine Helferkonferenz als Rollenspiel mit den üblichen Verdächtigen: Sozialpsychiatrischer Dienst, Bezugsbetreuerinnen von Tagesstätte und therapeutischer Wohngemeinschaft, und natürlich die Klientin selbst. Da fehlt doch noch jemand? Na klar – die Vertretung des Kostenträgers, die Fallmanagerin. Sie war dem Vorbereitungsteam irgendwie abhanden gekommen. Ob ich nicht mal schnell einspringen könnte? Aber sicher. In vielen Helferkonferenzen habe ich Fallmanagerinnen hautnah erlebt, und ich meinte, in dieser Rolle gemächlich in der Akte blättern und ab zu „ah ja“ sagen zu können. Doch die Helferkonferenz geriet so langweilig, dass ich schon um nicht einzuschlafen ein wenig auf

die Pauke hauen musste. Die Gelegenheit war günstig. Die traumatisierte Klientin sollte – um endlich den Weg in eine berufliche Reha zu schaffen – mittels Psychotherapie wegefähig gemacht werden. Nun gibt es in Berlin eine Besonderheit, nämlich die „Integrierte Psychotherapeutische Leistung“, kurz IPT, integriert in den jeweiligen Leistungstyp der Eingliederungshilfe. Und genau diese Leistung sollte nun in der Helferkonferenz vereinbart werden. Die Fallmanagerin wachte auf. „Hier gibt es einen vorrangigen Leistungsträger, nämlich die Krankenkasse!“ Außerdem schien mir auch noch eine Erhöhung der Hilfebedarfsgruppe zu drohen, was schon aus Sparsamkeitsaspekten abgewehrt werden musste.

Es wurde dann doch ganz amüsant: Klientin und Bezugsbetreuerin argumentierten, und gemeinsam mit dem freundlich agierenden SpD-Psychiater Dr. Podschus ließ ich mich überzeugen und zu einer zeitlich befristeten ITP überreden.

Platane,  
Türklinke, Albatros  
& Ginko

Das war ein schöner Auftakt zu einer lebendigen und interessanten Tagung. In Arbeitsgruppen erfuhr man näheres darüber, wie denn nun die Psychotherapeuten mit ihren teilweise extrem gestörten Klienten in diesem ganz anderen Setting arbeiten – und erstaunlich viel Erfolg haben.

Am 8. und 9. November fanden die Vorträge und Fallseminare in den antiken Hörsälen der Charité statt. Über der ganzen Tagung hing ein merkwürdiger Schimmer. Beim Verlassen des Charité-Geländes waren dann die leuchtenden Ballons entlang der Spree nicht zu übersehen. Es war eine eigenartig gelöste Stimmung, die viele an jenen Sommer erinnerte, als Christo den Reichstag verpackt hatte. Der Abflug der Ballons am 9. November war vielleicht der spektakulärste Moment; viel schöner noch aber war das Ablaufen der alten und nun leuchtenden Schmerzgrenze gemeinsam mit ungezählten Flaneuren.

Ilse Eichenbrenner

## IMPRESSUM

### Verlagsanschrift:

Vitanas GmbH & Co. KGaA  
Vitanas Sozialpsychiatrisches  
Centrum Koog-Haus  
Eppendorfer, Koogstraße 32  
25541 Brunsbüttel  
Telefon: (04852) 96 50-0  
Telefax: (04852) 96 50-65  
E-Mail: koog-haus@vitanas.de

### Herausgeber:

Matthias Roller  
Vitanas Gruppe  
Michael Dieckmann  
AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)  
Internet: www.eppendorfer.de  
www.kooghaus.de, www.vitanas.de  
www.ameos.eu

### Redaktionsleitung, Organisation,

Gestaltung und Produktion:  
Anke Hinrichs (hin)  
Redaktionsbüro NORDWORT  
Große Brunnenstr. 137  
22763 Hamburg, Tel.: 040 / 41358524  
Fax: 040 / 41358528  
E-Mail: ahhinrichs@aol.com

### Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martina de Ridder, Sönke Dwenger,  
Ilse Eichenbrenner, Petra Eiden (pe),  
Michael Freitag (frg), Esther  
Geißlinger (est), Annemarie  
Heckmann (heck), Gesa Lampe (gl),  
Dr. Verena Liebers, Jens Riedel (jri),  
Dr. Heidrun Riehl-Halen (hrh),  
Andrea Rothenburg, Petra Zieler (zie),  
(rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

### Fachbeirat:

Dr. Klaus Behrendt (Sucht)  
Dr. Charlotte Köttgen  
(Kinder- und Jugendpsychiatrie)  
Dr. Claus Wächter  
(Gerontopsychiatrie)

Druck: Beig-Verlag, Pinneberg  
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2014.  
Der Eppendorfer erscheint zehnmal  
im Jahr und kostet jährlich 39,50 Euro.  
Für unverlangt eingesandte  
Manuskripte und Fotos wird  
keine Gewähr übernommen.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden, auf die zusätzliche Nutzung der weiblichen Form zu verzichten.

## AUS DEM INHALT

TAGUNG	HAMBURG
DGSP-Tagung und Ratschläge zum Absetzen von Medikamenten S. 5	Rissen eröffnet Station mit Soteria-Elementen S. 18
HAMBURG	DEMENZ
Prof. Jürgen Gallinat und die neuen Pläne am UKE S. 6	Was türkische Migranten brauchen S. 19
VERSORGUNG	SUCHT
Wo steht die Integrierte Versorgung heute? Zwei Bilanzen S. 9	Woodstock – ein Heim für alte Junkies S. 22

## Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

# 2014 – Jahr der Kriege

■ Experten fordern neue Hilfsstrukturen für psychisch belastete Flüchtlinge – Plädoyer für Kurztherapie und gezielte Interventionen

Das Jahr 2014 ist gekennzeichnet durch eine Vielzahl an kriegerischen Auseinandersetzungen, durch die laut UN-Flüchtlingshilfswerk weltweit mehr als 50 Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Daher hat sich die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) im Rahmen ihres Kongresses des Themas angenommen.

BERLIN. Auch in Deutschland lassen sich die Folgen spüren. So sind seit 2011 allein aus Syrien etwa 58.000 Menschen zu uns geflohen – ein Drittel von ihnen in diesem Jahr. Wie DGPPN-Vorstandsmitglied Prof. Dr. Dr. Andreas Heinz von der Berliner Charité auf einer Pressekonferenz erklärte, haben schätzungsweise mehr als 50 Prozent der Flüchtlinge traumatisierende Erfahrungen gemacht. Einhergehend weisen Viele psychische Erkrankungen auf. Besonders häufig ist laut Prof. Dr. Malek Bajbouj, ebenfalls von der Charité, die Depression, aber auch posttraumatische Belastungsstörungen, Suchterkrankungen oder familiäre Gewalt, bei der das Erlebte an Angehörige weitergegeben wird, sind oft zu beobachten.

Denn nach den Ausführungen von Prof. Dr. Thomas Elbert, Universität Konstanz, hat sich der Charakter der



Der neue Berliner City-Cube von außen.

Fotos (3): Eiden

Kriege in den letzten Jahrzehnten erheblich gewandelt. Während im ersten Weltkrieg noch 80 Prozent der Opfer Soldaten waren, sind in den heutigen Kriegen etwa 80 Prozent der Opfer Zivilisten. Inzwischen kämpfen kaum noch Soldaten, häufig sind es Söldner und Aufständische, zudem wird die Zivilbevölkerung oft in die Auseinandersetzungen einbezogen. Ein großes Problem sieht Elbert in dem hohen Anteil an Kindersoldaten, die besonders vulnerabel für Traumatisierungen sind. „Kinder sind unser wichtigstes Gut, wir müssen auf sie achten. Das gilt auch für die Kinder, die Schutz bei uns suchen“, hob er hervor.

Elbert warnte eindringlich davor, die ohnehin oft traumatisierten Flüchtlinge in Deutschland weiter zu belasten, etwa durch Proteste vor Flüchtlingsheimen. Dadurch entstehe ein Netz aus belastenden Erfahrungen in der Vergangenheit und der Gegenwart, in denen einige Flüchtlinge stecken blieben. Sie fühlten sich dann überall bedroht und verstünden nicht, dass sie in Deutschland sicher seien, führte er aus.

Daher forderten die Experten auf der Pressekonferenz übereinstimmend,

den Kriegsoffern – sowohl in Deutschland als auch möglichst in ihren Heimatländern oder Anrainerstaaen, die sie aufnehmen – kultursensitive psychiatrisch-psychotherapeutische Hilfe anzubieten. Die Angebote seien wichtig und würden auf drei Ebenen wirken, erklärte Bajbouj. Sie helfen zum einen individuell dem Betroffenen und zum zweiten seiner Umgebung, etwa der Familie. Zum dritten sind sie darüber hinaus von zentraler Bedeutung für langfristige gesellschaftliche Prozesse, etwa die Rückkehr der Flüchtlinge in ihre Heimat, den Wiederaufbau der zerstörten Staaten und die Aussöhnung der verfeindeten Gruppen.

## Etwa 80 Prozent der Opfer Zivilisten

Um derartige Angebote machen zu können, müssen jedoch sowohl in Deutschland als auch in den Anrainerstaaen oder Herkunftsländern entsprechende Strukturen noch aufgebaut werden. Heinz hält Kurztherapien und gezielte Interventionen für möglich, die beispielsweise auch durch angeleitete Sozialarbeiter vorgenommen werden könnten. Ein entsprechendes Projekt ist CharitéHelp4Syria, bei dem die Berliner Universitätsklinik in Kooperation mit dem Auswärtigen Amt in

Jordanien Hilfsangebote für syrische Flüchtlinge aufgebaut hat. In Deutschland erhalten nach den Ausführungen von Heinz künftig traumatisierte Flüchtlinge und Asylsuchende durch die von der Bundesregierung angekündigte Umsetzung der so genannten Aufnahme-Richtlinie Anspruch auf psychotherapeutische Hilfe. Als große Hindernisse nannte er jedoch Finanzierungsschwierigkeiten, sprachliche Barrieren und hoch komplexe administrative Vorgaben.

Von den weltweiten Krisen ebenfalls betroffen sind Menschen, die zur Hilfe in die Krisenregionen geschickt werden. So hatten laut PD Dr. Peter Zimmermann vom Bundeswehrkrankenhaus Berlin seit 1992 etwa 400.000 Soldaten Auslandseinsätze, von denen nach einer Studie der Universitätsklinik Dresden rund 20 Prozent mit psychischen Erkrankungen zurückkamen. Gemäß Zimmermann versucht die Bundeswehr zunehmend, den Betroffenen besser zu helfen. Als eine wichtige Maßnahme nannte er die Entstigmatisierung, da sich bislang nur zehn bis 20 Prozent der psychisch erkrankten Soldaten behandeln lassen. Darüber hinaus sollen Screeningverfahren dazu beitragen, Betroffene besser zu erkennen, um bei psychischen Auffälligkeiten vor dem Einsatz präventiv tätig werden bzw. bei entsprechenden Hinweisen nach dem Einsatz eine Therapie einleiten zu können.

Petra Eiden



DGPPN-Vorstandsmitglied Prof. Dr. Dr. Andreas Heinz von der Berliner Charité.



Unterstrich die Bedeutung kultursensitiver psychiatrisch-psychotherapeutischer Hilfe: Prof. Dr. Malek Bajbouj.

## Preis für Peer-Projekt in Reinkenheide

FRANKFURT/M. (rd). Das Projekt „Genesungsbegleiter in der Psychiatrie“ des Klinikums Bremerhaven-Reinkenheide – vertreten durch Angelika Lacroix und Dr. med. Gisbert Eikmeier – wurde mit dem DGPPN-Innovationspreis für Pflege- und Gesundheitsfachberufe in Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik 2014 ausgezeichnet, wofür es 2500 Euro gab. Mit dem Preis werden „wegweisende Modelle und wissenschaftliche Untersuchungen zur psychiatrischen Versorgung im ambulanten oder stationären Setting gewürdigt, welche die diagnostische und therapeutische Tätigkeit der verschiedenen Pflege- und Gesundheitsfachberufe in den Mittelpunkt stellen“. In Bremerhaven-Reinkenheide sind die Genesungsbegleiter – speziell geschulte Menschen mit eigenen Krankheitserfahrungen – nicht nur beratend tätig, sondern arbeiten integriert in den Behandlungsteams. Begleitend werden sie wöchentlich von der Pflegedienstleitung gecoach.

## Anti-Stigma-Preis für Radiosendung

FRANKFURT/M. (rd). Mit dem DGPPN-Antistigma-Preis 2014 wurden drei Projekte ausgezeichnet, die sich für eine nachhaltige gesellschaftliche Integration psychisch erkrankter Menschen einsetzen und dafür insgesamt 10.000 Euro erhielten. Der Hauptpreis ging in diesem Jahr nach Lübeck. Dort sendet seit April 2014 Radio Sonnengrau jeden ersten Samstag im Monat von 19 bis 21 Uhr aus dem Studio des offenen Kanals. Die Sendung ist ein Mix aus Musik, Talk und Information. Moderiert wird sie von der selbst depressionserfahrenen Initiatorin Tanja Salkowski sowie von Dirk Schippel, Betriebspsychologe und Inhaber einer eigenen psychotherapeutischen Praxis. Zuhörer können Fragen an den Experten richten und die Sendung über Facebook interaktiv mitgestalten. Die weiteren Preise gingen an den Verein Beclan e.V., der sich seit über 25 Jahren für die Verbesserung in psychiatrischen Kliniken in Rumänien einsetzt, sowie an das Gastroprojekt Denkma(h)l! der Malteser Werke gGmbH in Hamm.

# Große Fortschritte in der Forschung

■ Von besserem Verständnis von Hirnprozessen über personalisierte Medizin bis zu Alzheimer-Diagnostik: Wo und wie auch psychisch Erkrankte profitieren können

BERLIN (pe). Von enormen Fortschritten in der Forschung können künftig auch psychisch Erkrankte profitieren. Darauf wiesen Experten auf einer Pressekonferenz beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) hin. Als Beispiele nannte DGPPN-Vorstandsmitglied Prof. Dr. Andreas Meyer-Lindenberg vom Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim zwei diesjährige Nobelpreise. So erwartet er vom Nobelpreis für Chemie an Forscher, die die Auflösungskraft der Lichtmikroskopie dramatisch erweitert haben, ein verbessertes Verständnis von Gehirnerkrankungen und deren Behandlung, da sich Prozesse an Nervenzellen sehr detailliert darstellen lassen. Und der Nobelpreis für Medizin/Physiologie, der für die Erforschung des Hippocampus vergeben wurde, wird einen

Einfluss auf die Erkenntnisse zur Demenz und der Auswirkung von Stress im Gehirn haben, weil hierbei der Hippocampus eine zentrale Rolle spielt.

Aktuelle neue Ansätze in der Depressionsforschung zielen nach Angaben von Prof. Dr. Rainer Rupprecht vom Universitätsklinikum Regensburg darauf ab, das Ansprechen der Therapie zu verbessern und die Wirklatenz zu verkürzen. So werde versucht, neue Zielstrukturen zu identifizieren und neue Wirkstoffe zu entwickeln, die ihre Effekte schneller erzielen. Als Beispiele für derartige therapeutische Targets nannte Rupprecht Glutamatrezeptoren, Ionenkanäle und Gliazellen. Darüber hinaus wird – wie in der Krebsmedizin – nach Möglichkeiten einer personalisierten Medizin gesucht. Hierbei erhalten Patienten Medikamente gezielt anhand von Biomarkern, damit sie bestmöglich von ihnen profitieren. Der derzeit prä-

zisrelevanteste Marker ist nach Ansicht von Rupprecht der Nachweis von genetischen Veränderungen im P-Glykoprotein, einem Protein in der Blut-Hirn-Schranke, die anzeigen, ob Medikamente in das Gehirn gelangen.

## Mit tiefer Hirnstimulation gegen Depressionen

Ein weiterer Fortschritt auf dem Gebiet der Depressionen ist nach den Ausführungen von Prof. Dr. Thomas Schläpfer, Universitätsklinikum Bonn, der Einsatz der tiefen Hirnstimulation (THS) bei therapieresistenten Fällen. Das Verfahren sei weltweit bereits bei mehr als 100.000 Parkinson-Patienten zum Einsatz gekommen, erklärte er. Anders als bei Parkinson erfolgt die Stimulation durch den Himschrittmacher bei

der Depression im supero-lateralen Bereich des medialen Vorderhirnbündels. Schläpfer stellte eine Studie vor, in der je acht Patienten mit therapieresistenter Depression nach Implantation des Schrittmachers entweder sofort stimuliert oder in den ersten zwei Monaten scheinbehandelt und erst dann stimuliert worden waren. Demnach sprachen zwölf der 16 Patienten gut auf die Therapie an, wobei die Effekte unter der Scheinbehandlung deutlich geringer waren. Wie Schläpfer erklärte, stellt die THS die Funktionsfähigkeit des Belohnungssystems wieder her. Er kündigte eine größere Studie mit je 30 Patienten an, die die Grundlage zur Zulassung des Verfahrens sein kann.

Prof. Dr. Osama Sabri, Universitätsklinikum Leipzig, berichtete von einer deutlichen Verbesserung der Alzheimer-Diagnostik durch die Darstellung der bei Alzheimer typischen, anderen Demenz-

Arten jedoch fehlenden Amyloid-Ablagerungen im Gehirn mittels Positronen-Emissions-Tomographie (PET). Sabri präsentierte eine Studie, an der Patienten mit milden kognitiven Einschränkungen teilgenommen haben. In der Gruppe mit positivem Amyloid-PET entwickelten 88 Prozent innerhalb von vier Jahren eine Alzheimer-Demenz, in der Gruppe mit negativem Ergebnis hingegen keiner. Darüber hinaus hilft die Methode dabei, bei Vorliegen von dementiellen Symptomen zwischen vaskulärer und Alzheimer Demenz zu unterscheiden und die Therapie entsprechend zu wählen. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung der Erforschung von psychischen Erkrankungen forderte Meyer-Lindenberg die Gründung eines Deutschen Zentrums für psychische und psychosomatische Erkrankungen (DZP) und dessen nachhaltige strukturelle Förderung durch den Bund.